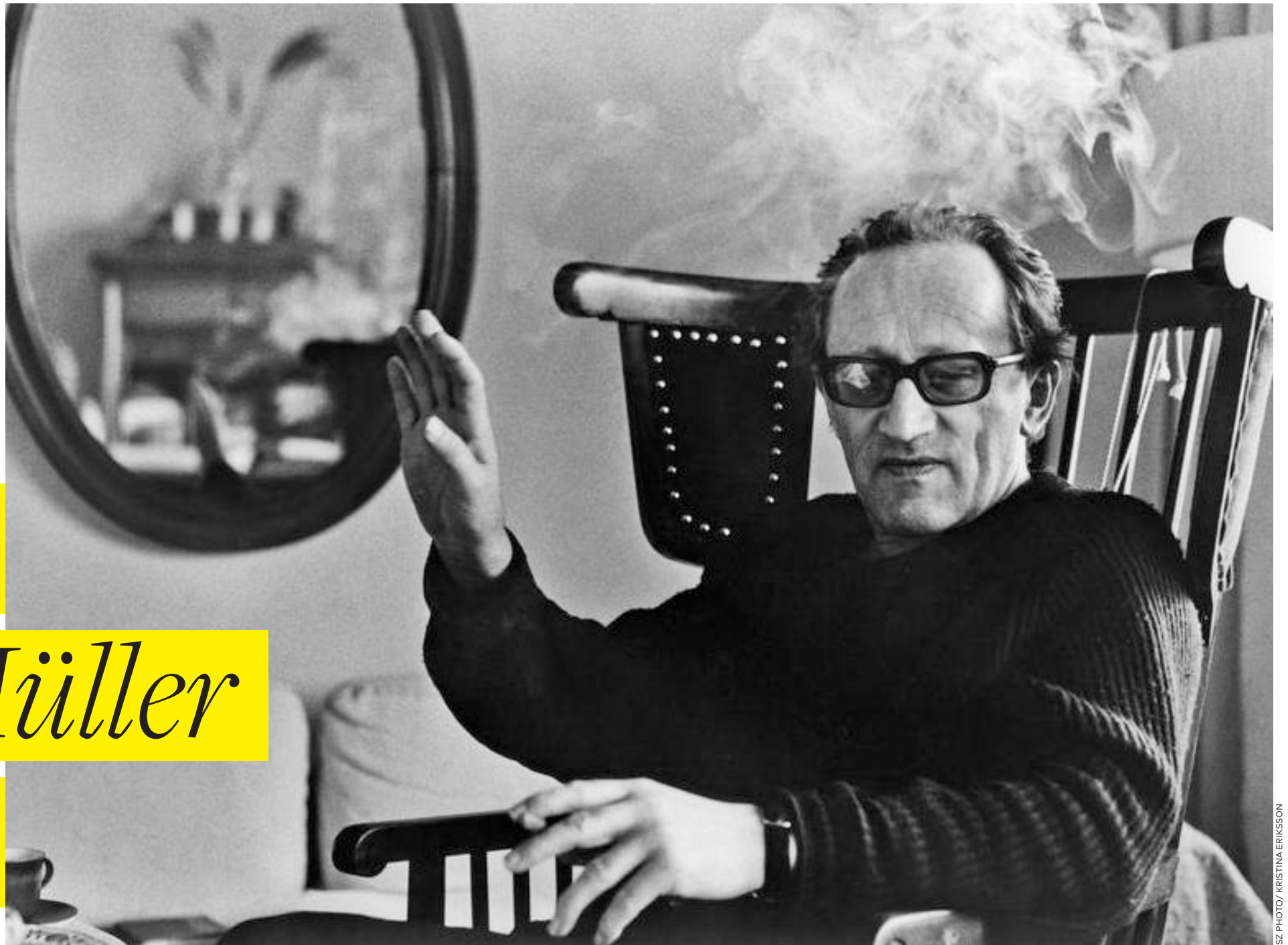


Vor 35 Jahren schrieb der Germanist Jan Knopf eine kleine literarische Parodie im Stile Heiner Müllers. Heute steht sie als echter Müller-Text in der großen Suhrkamp-Werkausgabe. Wie kam es dazu? Eine Recherche

Wie man Heiner Müller wird



Am Ende sind Texte nur „Material“: Heiner Müller (1929 bis 1995)

Die Heiner-Müller-Werkausgabe des Germanisten Jan Knopf begann im Jahre 1985. Es näherte sich der dreißigste Todestag Bertolt Brechts, und um diesen literarisch zu begehen, schlüpfte Knopf in die Masken einiger damals berühmter Schriftsteller. Er verfasste im Stile der Autorenkollegen fünf witzige Huldigungen an den Jahrhundertdichter. Im Einzelnen waren das: ein Gedicht von „Günter Kunert“ mit dem Titel „Volkstümlicher Dichter, Stiftung Warentest: Qualitätsurteil „sehr gut““. Eine 10-Punkte-Sammlung von „Jürg Laederach“ namens „Laederachs Art den Brecht zu spielen. Ein Chorus mit einem Nachspiel“. Eine Imitation Martin Walsers, betitelt als „Kurze Rede auf einen Zeitgenossen“. Ein böser, Fremdwörter wie Gift spuckender Satz von „Peter Handke“.

VON MATTHIAS HEINE

Dazu kam – last, but not least – eine Szene in der Machart des damals auf dem Höhepunkt seines Ruhmes stehenden Heiner Müllers, die Jan Knopf „Nachleben Brechts Beischlaf Auferstehung in Berlin“ nannte. Sie beginnt mit dem erotischen Brecht-Zitat „Hat ein Weib fette Hüften, tu ich sie ins grüne Gras. Rock und Hose tu ich lüften, sonnig – denn ich liebe das“ – das aber, typisch für Heiner Müller, komplett in Großbuchstaben geschrieben wird. Danach folgt der Monolog eines Schauspielers, der als Bertolt Brecht kostümiert ist (allerdings im Bärenfell mit Keule) und der den BB-Figuren Fatzer, Herr Keuner und Baal begegnet.

Dieser Text steht nun schon seit 2002 im fünften Band der Heiner-Müller-Werkausgabe bei Suhrkamp („Die Stücke 3“). Allerdings wurde er vom Herausgeber Frank Hörnigk und seinem Team als ein originaler Text des Dichters angesehen und gehört zu den – wie es in der Verlagsankündigung stolz heißt – „drei im Nachlaß gefundenen knappen Szenen“, die erstmals mit aufgenommen wurden.

Die Geschichte, wie es zu dieser unverhofften und unerwünschten Adelung einer kleinen Gelegenheitsarbeit Jan Knopfs kam, ist ein über dreieinhalb Jahrzehnte laufendes Schmelstück, in dem die Handlung von Ignoranz, Arroganz und Intrigen vorangetrieben wurde. Seine absurde Pointe: Eigentlich wollte Suhrkamp den Text nie drucken – jedenfalls solange er noch von Jan Knopf war.

Gedacht waren Knopfs kleine literarische Parodien als Geburtstagsbeiträge für die zwei-

te Ausgabe des „Brecht-Journals“, einer Publikation, deren erste Nummer 1983 im Suhrkamp-Verlag erschien. Herausgeber war Jan Knopf, seit Jahrzehnten einer der weltweit anerkanntesten Brecht-Experten. Schon im ersten Band waren neben wissenschaftlichen Texten auch Satiren erschienen.

Doch Ende 1986 erschien das zweite „Brecht-Journal“ ohne die Parodien. Der Grund dafür war eine Intervention von allerhöchster Stelle. Der Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld lobt in einem LITERARISCHE WELT vorliegenden Brief vom 11. Juni 1986 zwar die Fähigkeiten Knopfs, sich in literarischer Mimikry dem Stil der nachgeahmten Autoren anzunähern: „Ich bewundere Ihre Kenntnis, Ihre Phantasie und Ihren Witz.“ Doch nach dieser Captatio benevolentiae folgte eine klare Absage: „Aber bei den ‚Stimmen der Dichter‘ schießt Ihre Vorstellungskraft über ein mögliches Ziel hinaus. (...) Die ‚Betroffenen‘, insbesondere und soweit es sich um Suhrkamp-Autoren handelt, würden das nicht als Spaß sehen, sondern könnten mich mit Recht verantwortlich machen, das im Rahmen des Suhrkamp-Verlags gedruckt zu haben. Wenn es anderswo in einer Zeitschrift erscheint, gut, aber im Rahmen des Suhrkamp-Imprints kann ich das nicht verantworten. Bitte haben Sie Verständnis.“ Damals war Martin Walser noch ein Suhrkamp-Autor, Handke füllte mit Bestsellern die Kassen des Hauses und auch Jürg Laederach war dem Verlag als Autor und Übersetzer verbunden.

Suhrkamp-Autor war aber vor allem Brecht. Der lebte zwar nicht mehr. Doch seine Erben, insbesondere die in Ost-Berlin lebende Tochter Barbara Brecht-Schall (1930 bis 2015) betrachteten alles, was mit „Papa“ zu tun hatte, recht humorlos. Knopf hatte seinen Müller-Text, wie er freimütig zugibt, auch geschrieben, um die Erben zu provozieren – er bestand zu einem guten Teil aus Brecht-Zitaten. Normalerweise hätte das die aus finanziellen, ideologischen, hagiographischen und zuallerletzt auch künstlerischen Gründen über jeden irgendwo verwendeten Textfetzen wachende Barbara Brecht-Schall vielleicht auch auf die Palme gebracht. Aber da Unseld so etwas schon ahnte und keinen Ärger mit der Rechtsinhaberin des weltweit prominentesten Suhrkamp-Autors wünschte, blieb die Müller-Parodie erst mal zusammen mit den vier anderen Texten in Knopfs Schublade.

Von den fünf Autoren, deren Stil Knopf imitiert hatte, war nur Günter Kunert nie bei Suhrkamp – jedenfalls nie offiziell und nicht unter seinem richtigen Namen. Doch heute steht auf der Verlagshomepage folgende An-

merkung zum ersten Band der Heiner-Müller-Werkausgabe („Die Gedichte“): „Bitte beachten Sie: Der Band enthält zwei Gedichte, die nicht von Heiner Müller, sondern von Günter Kunert stammen. Es handelt sich um die Texte ‚Impressionen am Meer‘ und ‚Die Uhr läuft ab‘. Der Fehler wird in der nächsten Auflage des Bandes korrigiert.“

Vielleicht sind die Kunert-Gedichte auf ähnliche Weise zu Müller-Gedichten mutiert wie Knopfs Dramaletts zu einem vermeintlichen Originalwerk des 1995 gestorbenen Dramatikers wurde. Knopf erinnert sich: „1989, zwei Tage vor dem legendären 4. November lernte ich Heiner Müller in Ost-Berlin persönlich kennen und war dann häufiger bei ihm zu Gast. Bei einer Regiebesprechung der ‚Hamlet‘-Stücke für das Deutsche Theater war ich in seiner Wohnung dabei und berichtete ihm von meinen Satiren. Er wollte seinen Teil unbedingt lesen.“

Knopf schickte Müller einen Ausdruck des Textes. Müller habe ihn amüsiert zur Kenntnis genommen, erzählte er Knopf beim nächsten Treffen im Café des Deutschen Theaters. Er schlug dem Germanisten vor, doch noch eine Publikation zu versuchen und wollte den Ausdruck gerne behalten. So sei das Stück wohl in Müllers Nachlass gelangt, vermutet Knopf und merkt stüffsant an, man hätte doch schon am West-Papier des Ausdrucks merken müssen, dass es sich nicht um einen echten Müller-Text handle. Allerdings war Müller ja bekanntlich ein Wanderer zwischen beiden deutschen Staaten, dem das Ost-Berliner Regime freien Grenzübergang gewährte. Westdeutsches Druckerpapier zu besorgen, wäre ihm leichter gefallen als den meisten DDR-Bürgern.

Die Gelegenheit zur von Müller angeregten Publikation des Stücks ergab sich schon bald. Nach dem Zusammenbruch der DDR geriet die von Ost-Berlin mit Anzeigen massiv unterstützte, DKP-nahe „Deutsche Volkszeitung“ in Schwierigkeiten. Anfang 1990 wurde sie unter dem Namen „Volkszeitung“ neu gegründet, bevor sie schließlich im Herbst 1990 mit der ehemaligen Zeitung des DDR-Kulturbundes „Sonntag“ verschmolz und das Blatt unter dem Titel „Freitag“ erschien. In der kurzen Übergangsepoche 1990 bot Knopf dem Chefredakteur Karl Deiritz die ungedruckten Parodien an.

Am 13. Juli 1990 wurden die nun schon fünf Jahre alten Texte in der „Volkszeitung“ unter der Überschrift „Brecht. Stimmen der Dichter“ gedruckt. Ein Vorspann kündigte an: „Im folgenden teile ich einige Stimmen prominenter Literaturverfasser zu ‚Brecht‘, anlässlich seines Geburts- oder Todestages mit: ‚Was

sagt uns der Dichter heute?‘ Es war völlig freigestellt, in welcher Form und in welchem Umfang die Antwort erfolgte.“ So geht die Annotation noch zwei Absätze weiter, und es liest sich wie eine Parodie auf den manchmal etwas bürokratisch-poesieverwalterischen Ton offizieller Publikationen zur Pflege des literarischen Erbes. Am hübschesten ist aus heutiger Sicht die kurze „Antwort“ von „Peter Handke“: „Mir fällt zu Brecht nichts mehr ein. Penrenierende Futilität.“ Dahinter stand in Klammern die „Anmerkung des Herausgebers“: „Übersetzung siehe Duden“.

Knopf erinnert sich: „Ich hatte einige Auseinandersetzungen mit Deiritz, weil er darauf bestand, dass meine Verfasserschaft aus presserechtlichen Gründen ausdrücklich genannt wird. Ich dagegen meinte, der idiotische Einführungstext sowie die Versammlung der illustren Verfassernamen müssten ausreichen, um auch allen Nicht-Literatur-Beflissenen ‚Satire‘ zu signalisieren.“ Deiritz setzte sich durch. Rechts unten auf der Seite erschien ein kleiner Hinweis: „Herausgeber und Autor sämtlicher Texte dieser Seite: Jan Knopf“.

Das hätte genügen sollen, um weitere Missverständnisse auszuschließen. Deswegen hielt es Knopf für unnötig, Barbara Schöning darauf hinzuweisen, dass er der Autor des Müller-Texts sei, als diese ihm 2001 schrieb. Schöning gehörte zum Herausgeber-Team der Heiner-Müller-Werkausgabe und wollte Auskünfte über die Entstehung des kleinen Stücks sowie über Unterschiede zwischen dem Manuskript und der Druckfassung. Knopf gab sie in einem Schreiben, das LITERARISCHE WELT vorliegt, bereitwillig: Die seien anlässlich des 30. Todestages für eine Publikation im „Brecht-Journal“ gedacht gewesen, der Müller-Text eine Gelegenheitsarbeit in der Weihnachtszeit gewesen, Unseld habe die Publikation mit Rücksicht auf die Erben abgelehnt, Müller habe ihm (Knopf) gesagt, dass „Brecht Beischlaf Auferstehung“ ihm viel Spaß bereitet habe.

Jahre später, an den genaueren Zeitpunkt kann er sich nicht mehr erinnern, bemerkte Knopf, dass sein Text nun als echtes Müller-Opus in der Werkausgabe steht. In den Anmerkungen zur Publikationsgeschichte wird auch davon ausgegangen, dass die anderen Brecht-Stimmen echt wären: „Anlässlich des 30. Todestages Bertolt Brechts 1986 sammelte der Literaturwissenschaftler Jan Knopf ‚Stimmen prominenter Literaturverfasser‘ zu der Frage ‚Was sagt uns der Dichter heute?‘. Neben Heiner Müller sandten Peter Handke, Günter Kunert, Jürg Laederach und Martin Walser Texte ein.“ Die Veröffentlichung 1990 in der „Volkszeitung“ wird erwähnt; nur der dortige Hin-

weis auf die Autorschaft Jan Knopfs wurde übersehen oder ignoriert.

In den 35 Jahren seit der ersten Veröffentlichung des Knopfschen Müller-Brecht-Stücks und den 18 Jahren seiner Kanonisierung durch die Werkausgabe ist sogar schon Sekundärliteratur erschienen, in der „Nachleben Brechts Beischlaf Auferstehung in Berlin“ interpretiert wird. Der britische Literaturwissenschaftler David Barnett zog es schon 2002 in der Zeitschrift „Theatre Research International“ als eines der beiden „Lesser-Known Fragments“ heran, mit denen er beweisen wollte, dass Müller „the End of Brechtian Dramaturgy“ eingeleitet habe. 2011 erschien gar eine Übersetzung in der spanischen Theaterzeitschrift „ADE-Teatro“.

Das alles, obwohl Knopf den Suhrkamp-Verlag mehrfach auf den Fehler hingewiesen hat. Knopf vermutet, seine Hinweise seien ignoriert worden, weil er aufgrund eines endgültigen Zerwürfnisses mit den Brecht-Erben im Verlag mittlerweile Persona non grata sei. Aber das muss Spekulation bleiben.

Unbestreitbar ist, dass der Brief Unselds von 1985 und die Fußnote in der „Volkszeitung“ 1990 die Autorschaft Knopfs stichhaltig beweisen. Die ungerechtfertigte Aufnahme von Gedichten Günter Kunerts in die Müller-Werkausgabe untermauert, dass die Herausgeber in der Eile nicht immer hundertprozentig sorgfältig gearbeitet haben – die ersten 11 Bände erschienen in nur 10 Jahren von 1998-2008, was für eine wissenschaftlich anspruchsvolle Ausgabe ziemlich flott ist.

Niemand – auch nicht Knopf – erwartet, dass Suhrkamp den entsprechenden Band wegen einer einzigen falschen Zuweisung einstampft. Aber ein Hinweis im Internet auf den Fehler – wie bei Kunert – oder ein Einlegezettel wäre angemessen. Einen solchen Hinweis hat der Verlag nun auf Nachfrage von LITERARISCHE WELT angekündigt und eingeräumt, dass die Falschzuweisung des Knopfschen Müller-Stücks im Hause bekannt ist.

Damit – und mit einer irgendwann vielleicht kommenden, bereinigten Zweitauflage des entsprechenden Bandes – könnte eine Geschichte enden, die die beiden Hauptprotagonisten (neben Knopf) vermutlich eher amüsiert als empört hätte. Brecht war ja sprichwörtlich lax in Fragen geistigen Eigentums und auch Müller sah Texte bekanntlich eher als „Material“ (eines seiner Lieblingswörter) denn als authentische Zeugnisse. In einem Interview ausgerechnet mit dem genannten britischen Literaturwissenschaftler David Barnett sagte er einmal: „Ich erfinde gerne Zitate.“ Seine Gesprächspartner weiß nun, dass nicht nur Müller gerne erfand.

INHALT

Literaturstreit: Die absurde Debatte über [Cultural Appropriation](#), S. 27 Depressive Herkunft: [Bov Bjerg](#) im Gespräch, S. 28 Die Hochglanz-Glatze: Eine Hommage an [Viktor Shklovsky](#), S. 29 Im Bett stets Kent: [Wiglaf Droste](#) feiert die rauchende Frau, S. 30